

Stichwörter: Medien, Forschung

Astronauten als "Botschafter der Emotionen" - über die Wechselbeziehung von Medien und Raumfahrt

Von Guido Meyer (KNA)

FORSCHUNG & MEDIEN - Astronauten sind Stars. Und dass "Stars" eigentlich "Sterne" heißt, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Astronauten sind Stars unter den Sternen. Warum laden Medien Raumfahrer in Talkshows ein, kommen aber nur selten auf die Idee, einen Physiker nach Erkenntnissen zur Kernfusion zu fragen? Grundlagenforschung ist anscheinend eben doch nicht gleich Grundlagenforschung, wie Astronaut Matthias Maurer dem KNA Mediendienst von der ISS aus erklärt.



HANDOUT - Astronaut Matthias Maurer auf der ISS im Gespräch mit dem KNA Mediendienst. Foto: Matthias Maurer/ESA/KNA - Nur zur redaktionellen Verwendung und nur im Zusammenhang mit einer Berichterstattung über Matthias Maurer unter Nennung des vorstehenden Credits.

Bild 1 von 1 [XXL-Ansicht](#)

(0 Kommentare) (0 Links)

Miami (KNA) In einer Frage wird schnell deutlich, dass Deutschland auf eine geteilte Geschichte zurückblickt. Denn bei einer Straßenumfrage zum ersten Deutschen im All würden die Antworten zweigeteilt sein: "Klar, das war doch Ulf Merbold, Anfang der 80er-Jahre mit einer dieser amerikanischen Raumfähren" - so (oder so ähnlich) würden wohl die Antworten im Westen lauten. In der Tat war der schwäbische Physiker 1983 der erste Repräsentant der Bundesrepublik Deutschland im All an Bord der US-Raumfähre "Columbia".

Im Osten der Republik hieße die Antwort: Sigmund Jähn. Denn schon fünf Jahre vor Merbold war Jähn als Kosmonaut der DDR mit den Sowjets zu Gast auf deren Raumstation "Saljut 6". Nach seiner Rückkehr mutierte der NVA-Major zum Helden der DDR. Das jedoch hatte allein etwas mit sozialistischem Stolz zu tun, weniger mit wissenschaftlicher Erkenntnis des nur einwöchigen Fluges.

Das All für die Erde erklären

Heute, nach dem Mauerfall, sind Astronauten weniger "Helden" als vielmehr Medienstars. "Je mehr unsere Astronauten in der Öffentlichkeit darüber berichten, was sie tun, wie sie es tun und was auch daraus wird, umso besser wird die Wissenschaft und damit auch unsere Arbeit gefördert", betont Andreas Schütz, der Pressesprecher des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Köln.

Deswegen hat das DLR ein Interesse daran, dass "Astro-Alex" aus dem All twittert oder dass Thomas Reiter Live-Interviews an Bord der Internationalen Raumstation (ISS) gibt: Zwar werden keine Nationalhelden mehr gebraucht - aber die Arbeit der "Stars" im All muss finanziert werden. Deutschland zahlt etwa 150 Millionen Euro für die ISS pro Jahr, was zwar weniger als die Hälfte eines Prozents des Bundeshaushalts 2022 ist, doch ohne Rückhalt in der Gesellschaft kaum möglich wäre. Die Medien sind dabei das Bindeglied. "Akzeptanz verdienen wir uns, wenn wir das, was wir tun, auch erklären", betont Reinhold Ewald, der vor 25 Jahren als "west-deutscher Kosmonaut" - ja, auch so etwas gibt es - im Rahmen der Mission MIR 97 auf der russischen "Mir"-Station war. "Gerade heute, wo wissenschaftliche Erkenntnisse bisweilen angezweifelt werden und sie nicht mehr Grundlage einer rationalen Politik sind, ist es umso wichtiger, dass wir das, was wir da oben erforschen, verständlich machen", findet Ewald, der heute als Professor an der TU Stuttgart lehrt.

Keine Bilder - keine Geschichte

Die Betonung liegt hier auf "da oben". Denn die bemannte Raumfahrt ist das beste Beispiel für die Macht der Bilder. Seit Jahrzehnten tüfteln Physiker an der Kernfusion, bohren Geologen den oberen Mantel der Erdkruste an oder suchen Mediziner nach einem Mittel gegen Krebs. Das alles ist Grundlagenforschung; das alles ist wichtig - aber es lässt sich schlecht bebildern. Da sind völlig losgelöste Astronauten mit aufgedunsenen Köpfen in der Schwerelosigkeit doch gleich ein viel größerer Hingucker. Auch wenn die Projekte im Raumlabor "Columbus" nicht unbedingt spektakulärer als die am Boden sind: biologische und medizinische Experimente unter All-Bedingungen, aber auch vor allem Materialwissenschaften und Werkstoffkunde (Maurers Spezialgebiet) sowie astronomische Beobachtungen.

Dass jedoch nicht alles von den Medien goutiert wird, wo Weltall-Forschung draufsteht, musste das DLR erfahren, als es 2017 den deutschen Astronautenanwärter Matthias Maurer zu einem gemeinsamen Training mit chinesischen Taikonauten ins Gelbe Meer schickte. Die Übung sah vor, die Rettung aus einer gewässerten Raumkapsel vom Typ "Shenzhou" durchzuexerzieren.

Ganz nett - aber uninteressant, befand damals Deutschlands Medienlandschaft. "Wir hatten mehr erhofft", erinnert sich Andreas Schütz vom DLR an den damals ausgebliebenen Enthusiasmus in Radio und Fernsehen. "Das mediale Echo war äußerst zurückhaltend und kam eigentlich nur von Fachjournalisten." Dabei sei dies das erste gemeinsame Training eines deutschen Astronauten im Rahmen des jungen bemannten chinesischen Raumfahrtprogramms gewesen. Sogar der Mitflug von Matthias Maurer auf einer späteren "Shenzhou"-Mission sei damals diskutiert worden. Aber solche fachlichen Details verblissen vor dem Hintergrund von Bildern einer auf dem Wasser treibenden Kapsel. Das Gelbe Meer ist eben nicht das Weltall.

Matthias Maurer meldet sich aus dem All

Doch vier Jahre später durfte Matthias Maurer sich revanchieren. Im November 2021 startete er als erster deutscher Astronaut mit einer Kapsel vom Typ "Crew Dragon" der US-Raumfahrtfirma SpaceX zur ISS - und ist seitdem dort und gibt Interviews für Schulklassen, deutsche Medien und für Bürger in seiner saarländischen Heimat.

Im Gespräch mit dem KNA Mediendienst versuchte er von der ISS aus auch eine Antwort auf die Frage, warum Astronauten Medienstars sind, im Gegensatz zu anderen Grundlagenforschern, die um jeden Euro Fördergeld und um jede Sekunde Aufmerksamkeit in den Medien buhlen müssen. "Ich denke, jeder Mensch hat irgendwann schon einmal nachts in den Himmel geblickt, sich die Sterne angeschaut und sich die gleichen Fragen gestellt, die Menschen schon seit Jahrtausenden haben: Wie ist das Ganze entstanden? Wie funktioniert das Universum? Wie hat sich die Erde gebildet? Woher kommt das Sonnensystem? Wie kam das Leben auf die Erde? Gibt es noch irgendwo Leben da draußen?"

Diese Fragen sind die grundlegendsten Fragen der Grundlagenforschung. Mehr geht also nicht. Und weil sie - im Gegensatz zur Kernfusion oder zum Ozeanboden - jeden Menschen betreffen, hätten Astronauten da einen Vorteil. "Diese grundlegenden Fragen strömen eine solche Faszination für das Thema Weltraum aus, dass in vielen Menschen der Traum erwacht, einmal von diesem Planeten wegzufiegen, den Blick von außen zu genießen und zu erkunden, was es da draußen gibt", vermutet Maurer. "Aber gerade weil das noch so kompliziert ist und nur wenige Menschen das Glück haben, ins Weltall fliegen zu dürfen, ist natürlich die Faszination umso größer."

Noch ist Raumfahrt etwas Exklusives

Bei dieser Einsicht klingt bereits der Umkehrschluss mit: Das Interesse der Medien an Astronauten, jenen "Exoten" in der Erdumlaufbahn, könnte schwinden, je mehr Otto Normalverbraucher auch in diesen Genuss kommen. "Sobald mehr Menschen ins Weltall aufbrechen können, wird diese Faszination natürlich ein bisschen zum Alltag werden", glaubt Deutschlands 12. Raumfahrer. "Wir Astronauten stehen im Rampenlicht, weil wir auch Botschafter sind, weil wir zu den ganz Wenigen gehören, die das erleben dürfen - und deswegen möchten ganz viele Menschen von uns wissen: 'Wie war das da oben?'"

Die bemannte Raumfahrt befindet sich derzeit am Übergang ins kommerzielle Zeitalter. SpaceX, Blue Origin und Virgin Galactic heißen die Unternehmen, die den Weltraum für jeden zugänglich und erschwinglich machen wollen. "Immer mehr Menschen können künftig ins Weltall aufbrechen", betont Maurer - und schränkt ein: "Zunächst einmal natürlich nur diejenigen, die das notwendige Geld dafür haben, sich ein Ticket zu kaufen."

So sehr die Medien auch von ihren "Stars" im All profitieren und so sehr letztere auf das Interesse der Medien angewiesen sind, mit einem hadert Matthias Maurer dann doch, 400 Kilometer über unseren Köpfen: "Manche Medien möchten die bemannte gegen die unbemannte Raumfahrt ausspielen." Und dabei fielen Sigmund Jähn, Thomas Reiter, Alexander Gerst & Co. natürlich hinten runter. "Aber wir brauchen beides", betont Maurer, der noch bis Ende April auf der ISS ist. "Wir brauchen einerseits Menschen, die ins All fliegen, als Botschafter, die Emotionen übermitteln und die Dinge können, die Maschinen heute noch nicht erledigen können." Andererseits brauche man aber auch Roboter und Satelliten, die losgeschickt werden auf einen One-Way-Trip, von dem sie nie zurückkehren werden. "Und eine solche Reise möchte schließlich kein Mensch antreten." Denn spätestens dann wäre der Ruhm verblasst.

Notizblock

Aktualisierung

Die folgenden Informationen sind nicht zur Veröffentlichung bestimmt

Kontakte

redaktion@kna.de, +49 (228) 26 00 02 66